

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1826.

XX.

9. März:

Vorzüge hat der Ködter,  
Des Bauerhof's Portier,  
Vielfältige, du Töddter  
Der Lebenszeit, vor dir:  
Was Gott dazu wird sagen?  
Braucht man nicht erst zu fragen.

Zur Völkerkunde. Rom. Ein neuerer Reisender meldet Folgendes: „Rom hat seine Pazzaroni wie Neapel; freylich nicht in so großer Anzahl, und nicht zu einer eigentlichen Innung ausgebildet wie dort, aber immer doch in so beträchtlicher Menge und von so eigenthümlicher Physiognomie; daß sie sich auf den ersten Blick, welchen der Fremde in die Straßen, besonders auf die öffentlichen Plätze wirft, bemerkbar machen. Sie treiben dasselbe Gewerbe wie jene, d. h. sie rühren weder Hand noch Fuß; liegen im Sommer im Schatten, im Frühling in der Sonne und im Winter um die Kastanien- und Broccoli-Töpfe, oder um die Koffeebrenner vor den Koffeehäusern, schlafen gerne, bis es zu frieren anfängt, auf den öffentlichen Plätzen oder in den Hallen der Kirche und kriechen dann unter die Dächer der Häuser, wo ihnen Unken und Uhu's ihre Lagerstätte einräumen müssen. Das Leben der römischen Birbaccioni (so heißen sie hier) ist ein steter Kampf, im Sommer mit der Hitze, im Winter mit der Kälte, und das ganze Jahr hindurch mit dem Hunger. Niemand begreift, wovon sie leben, noch wie sie leben; denn sie haben eben so wenig etwas auf dem Leibe als in demselben. Rechnet man dazu den Müßiggang, dem sie Preis gegeben sind, da ihnen das einzige Geschäft, welches sie gelernt

und ausgelernt haben, das Kartenspiel, von der Regierung untersagt ist, so begreift sich von selbst, daß ihr Leben nichts Beneidenswerthes hat. Trotz dem sind sie stets heitern Muthes, selbst wenn sie sich schlagen, was häufig geschieht, da es ihnen, wie gesagt, an jeder andern Beschäftigung fehlt. Gute Laune ist überhaupt der Einschlag und das Gewebe ihrer ganzen Existenz; ihre Backen mögen hohl oder voll, ihre Köpfe mit oder ohne Beulen, ihre Blößen bedeckt oder nackt seyn. Ein Birbaccione singt, wenn er vor Hunger krumm in der Ecke einer Hausthüre liegt; er singt, wenn er mit ein Paar Bajocchi in die nächste Osteria schleicht, um sich ein Stück Garofalato (stark mit Gewürznelken eingekochtes Rindfleisch) zu kaufen; er singt, es mag ihm der Lorbeerkrantz, oder das Blut von den Schläfen fließen. Das Costüm der römischen Birbaccioni ist von der Art, daß, in Vergleichung mit ihnen, die neapolitanischen Lazzaroni hochzeitliche Kleider anhaben. Auf der Welt läßt sich kein Ding tüchtiger zu einer Vogelscheuche finden, als solch ein Birbaccione, besonders im Winter, wo seine Toilette durch den Mantel (Ferrajuolo) übercomplet gemacht wird. Eine besondere Kunst besitzen sie darin, die Kleider festzubinden, wenn sie nicht mehr sitzen wollen, denn gestickte zu tragen, halten sie unter ihrer Würde. Wöchentlich einmal (denn länger hält kein Stück ihres Anzugs) gehen sie in's Judenviertel (Ghetto), um sich neu zu kleiden. Wie man in gewissen Schneiderbuden des Palais Royal zu Paris die vornehmsten Leute in weniger als fünf Minuten mit einem complete Anzug versieht, so gibt es auf dem Ghetto Magazine, aus welchem selbst der schwierigste Birbaccione

in eben so kurzer Zeit von Kopf bis zu Fuß nagelneu hervorgehen kan. Diese Boutiken zeichnen sich durch ungemein billige Preise aus. Der höchste Puz dieser Lagediebe, denn das ist der rechte deutsche Name für solche Leute, ist ein weißer Strohhut, wenn auch kein Florentiner, mit welchem sie sich an hohen Festtagen schmücken, und der das einzige Kleidungsstück ist, das sie nicht auf dem Judentrödel, sondern aus der ersten Hand, nämlich von den Winzerinnen kaufen, aber wohlverstanden — nur erst den Tag vorher, ehe diese ihn auf den Misthaufen werfen. Da der Südländer, im Sinne des Nordens kein Haus hat, so kan er auch nicht recht häuslich seyn, und eben so wenig das Haus rein halten. Der gemeine Römer ist schmutzig innerhalb seiner vier Wände, weil er keine hat, der Vornehme, weil er deren zu viele hat. Es gibt vielleicht fünfzig und mehrere Palläste in Rom, deren Besitzer in drey Viertel ihrer Gemächer nie einen Fuß gesetzt haben. So übersteigt der Schmutz derselben, insbesondere des unbewohnten Theils und der hintern Fenster, alle Begriffe, welche sich ein Nordländer von Unreinigkeit machen kan. Diejenigen Palläste ausgenommen, welche einen Thürsteher (guarda portone) haben, dient der Eingang aller übrigen, bewohnten oder unbewohnten, dem Publikum zur Entledigung seiner natürlichen Bedürfnisse. Die Besitzer dulden das als ein alterthümliches Herkommen, dem nicht abzuhelfen steht; die Männer suchen, im Durchgehen, die Steine auf, und die Frauen hüpfen mit hochaufgenommenen Kleidern auf den Fußzehen darüber weg. Vielleicht ist dieß eine der Hauptursachen, warum die römischen Damen, im Vergleich mit den Pariserinnen, so unelegant

beschut und bestrümpft sind. Eine Pariserin, selbst aus den unteren Ständen, der keine Equivage zu Gebote steht, hält mehr auf ein sauberes Fußwerk als die römische Herzogin, deren Sohle nie einen Stein auf der Gasse berührt.

Anekdote. Sr Seguin. Dieser bekannte Lederfabrikant in Paris, hatte in den ersten Jahren der franzöf. Revolution die Schnellgerberey erfunden, und war dadurch, indem man bei den franzöf. Heeren sehr viel Leder bedurfte, zu ungeheuren Reichthümern gelangt. Er machte den Aufwand eines Millionärs, fuhr unter anderm mit einem Gespann von sechs arabischen Pferden durch die Straßen von Paris, und zog sich mit seiner Großthueren das Mißfallen Bonaparte's, damals erster Consul, zu. Allein es gab kein Gesetz, welches einem Bürger der Republik verbot, mit sechs prächtigen Pferden herum zu kutschiren. Eines Tags war der erste Consul in der Nähe von Paris auf der Jagd, und als er sich zurückbegeben wollte, blieben seine Pferde, sey es aus Versehen oder einer andern Ursache, aus. Da hatte ein Adjutant den Einfall, sich an Seguin zu wenden, dessen Landgut in der Nähe lag, und ihn um seine Pferde zu bitten. Gehorsamer Diener! antwortete Seguin, wende ich mich an Bonaparte, wenn ich Pferde brauche? weshalb wendet denn er sich an mich? ich halte Pferde zu meinem Vergnügen, und Bonaparte mag sich nach seinen eigenen Pferden umsehen, und damit Gott befohlen. Als man dem ersten Consul diese Antwort hinterbrachte, ward er zornig, und fragte, ob das der Seguin sey, der dem Kriegsheere das Schuhleder lieferte, das keinen Stich hielt? Es wurde bejaht. Sogleich ließ Bonaparte die

Kriegsrechnungen nachsehen, oder man that wenigstens so, als ob dieß geschehe, und nun wurde dem Lederhändler angekündigt, man habe zwey Millionen von ihm zu fordern, und diese solle er sogleich bezahlen. Seguin wollte das nicht, und wurde daher in's St. PelagieGefängniß gebracht. Hier miethete er sich eine ganze Reihe von Zimmern, und lebte vollauf; allein nach Verlauf von sechs Monathen machte er doch die Bemerkung, daß ein Gefängniß, trotz dem guten Leben, das man darin führt, doch immer ein häßliches Ding sey; er gab die verlangten zwey Millionen Franc's heraus, und wurde wieder frey gelassen.

Andeutungen. Bauwesen. Zu Heidelberg wird jezt in dem neu eingerichteten Irrenhause eine Luftheizung veranstaltet, die aus zwey HeizApparaten besteht, womit man in vier über einander gelegenen Stockwerken 154 (einhundertvierundfünfzig) Zimmer zu heizen beabsichtigt. Die erhitzte Luft wird mittelst hölzerner Canäle, die mit Tuch überzogen sind, an der Decke des Zimmers in horizontaler Richtung hingeleitet; in jedem Zimmer ist eine Oeffnung an dem Canal angebracht, um die Wärme nach Belieben zu bewirken. Man ist voll Erwartung über die Wirkung dieser Luftheizung, indem eine solche und in so großer Ausdehnung noch nirgends in Deutschland ausgeführt ist. — Barometer luftleer zu erhalten. Bekanntlich füllen sich nach und nach alle Barometer mit Luft, welche zwischen dem Quecksilber und den Wänden der Glasröhre hinabsteigt. Alle mit Quecksilber abgesperrte Gasarten entweichen nach und nach, und das Gefäß füllt sich mit gemeiner Luft. Dieß hat bei Wassersperrung nicht

Statt. Um diesem Nachtheil abzuhelpfen, hat der engl. Mechaniker Daniells einen schmalen Ring von Platina unten an die Glasröhre angeschweißt, wo diese im Quecksilber steht. Das stehende Quecksilber amalgamirt sich mit der Platina und hängt sich in der Kälte dicht an dasselbe an, so daß keine Luft durch die Wände eindringen kan. — Brillen, Der Ingenieur Chevalier, Optiker des Königs und der Prinzen von Frankreich, hat eine azurfarbene Brille erfunden, die nach einem eigenen Verfahren verfertigt wird, und durch deren Gebrauch das blödeste Auge, so wie das Auge der vom Staar operirten Personen, alle Vortheile des schärfsten Gesichts erlangen kan. Das Athenäum der Künste hat durch eine Commission diese Erfindung prüfen lassen und dieselbe für zweckmäßig erkannt.

NaturDenkw. Berliner Ztgen vom 25. v. M. melden über die in diesen Blättern voriges Jahr mehrmals erwähnte, seit dem 28. Oct. 1825 fortwährend im Schlafzustande befindliche Rosina Exner in Stöckigt (Preussisch-Schlesien, unweit Greiffenberg) Folgendes: „Ein glaubwürdiger Augenzeuge hat uns über dieses Schlafmädchen, das jetzt 28 Jahre alt, und von einnehmender Gesichtsbildung ist, Nachstehendes berichtet: N. Exner erwacht jetzt aus ihrem lethargischen Schlaf zwar öfter als ehemals, jedoch in unregelmäßigen Zwischenräumen, etwa je um den zweyten, um den vierten, auch wohl erst um den sechsten Tag. Eben so wie sonst, erkennt man auch jetzt ihr jedesmaliges Erwachen an schwachen Bewegungen der Hände und Füße, wobei sie jedoch die Augen selten und auch dann nur wenig öffnet. In der kurzen Zeit, welche sie nach dem Erwachen in wachendem Zustande

verbleibt, pflegt sie auch einige Nahrung zu sich zu nehmen, die in der Regel in nichts andern als in Milch und Brod besteht. Wenn sie noch etwas begehrt, so benennt sie es, jedoch nur mit leiser und matter Stimme, fast unvernünftig; früher sprach sie niemals. Medicamente sind ihr durchaus nicht mehr einzubringen. Der wachende Zustand dauert oft nur so lange, als sie Nahrung nimmt, doch Ausnahmsweise auch etwas länger. Ihre Kräfte nehmen aber immer mehr ab, und es ist wahrscheinlich, daß sie nicht mehr lange am Leben bleiben wird.“

Miscellen. Am 11. v. M. starb zu Jena der hochverdiente Professor primarius der Theologie, Dr. Gabler, im 78. Lebensjahre. Noch an seinem Todestag hatte er eine Vorlesung gehalten. Er begann seine Lehrbahn i. J. 1780 als Magister und Repetent in Göttingen. — Die Universität Warschau zählte im vorigen Jahr 660 Studenten; darunter waren nur 11 Theologen, aber 379 Juristen und Kameralisten, 120 Mediciner, 55 der Philosophie, und 129 der schönen Künste beflissene. — Die Gattin des berühmten Pustkuchen, Predigers zu Lieme unweit Lemgo (Westphalen), Verfassers der sogenannten „falschen Wanderjahre Wilhelm Meisters“, und vieler anderer Schriften, ist unlängst von vier Kindern (3 lebenden Mädchen und einem todten Knaben) glücklich entbunden worden. — Am 9. v. M. starb in Portland (England) ein 72jähriger Greis, Namens Stephan Cherington, durch einen Sturz beim Schlittschuhlaufen. Die Möbel in seiner Wohnung wurden kaum 20 Pf. St. werth befunden, obwohl er ein Vermögen von 100,000 Pf. St. hinterlassen hat. — Unlängst starb in Pa-

ris der Verfasser mehrerer Vaudevilles, Thesig-  
ni, der mit der vormaligen Schauspielerin Des-  
mares verheyrathet war. Er hinterließ ein Ver-  
mögen von 1,100,000 Fr. Zweyen Kindern der  
letzteren, die miterben sollen, machen jetzt die  
übrigen Verwandten vor Gericht es streitig, daß  
Thesigni ihr Vater war. — Vor Kurzem starb  
in England Graf Crawford. Er verordnete in  
seinem Testament, daß alle seine Negersklaven  
auf Antigua (Westindien) bis zum Jahr 1833  
Unterricht im Lesen, Schreiben, in der Religion  
und in nützlichen Handwerken erhalten, nebstdem  
förmlich in Freyheit gesetzt, und daß überdieß  
100,000 Pf. St. seines Vermögens unter sie  
vertheilt werden sollen. — Am 1. Mai d. J. wer-  
den in Paris die großen KunstSammlungen des  
verstorbenen Denon versteigert werden. — In  
Genf ward am 2. Febr. das Schauspielhaus  
zum erstenmal mit Gas beleuchtet. Zwölf Lam-  
penschnäbel verbreiten nun daselbst mehr Licht,  
als die 25 Dellampen des vormaligen Leuchters.  
— Die erste Ertheilung der beiden vom Stadt-  
Rath zu Weimar im Herbst v. J. am Ju-  
belFeste des Großherzogs gestifteten Stipendi-  
en für Handwerksgefelln, ist erfolgt.  
Zwey Weimarer, der eine ein Maurer, Namens  
Hütter, jetzt in München, der andere ein  
Steinmetz, Namens Knabe, jetzt in Berlin, die  
sich durch Fleiß und Sittlichkeit auszeichnen, er-  
halten 2 Jahre lang jeder jährlich 50 Thaler.

#### C h a r a d e.

Ganz ist's vom Muth ein Ueberfluß,  
Halb ist's, doch nur für uns, ein Fluß;  
Halb unser Höchstes trägt es  
Und wie es will bewegt es.

Ch. Nro 19. Floßbaum: